

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1913

200 (25.7.1913) 2. Blatt

Literatur und Wissenschaft.

Phantastische Literatur.

Von Will Scheller.

Sofern die Kunst der synthetische Spiegel, aber doch der Spiegel des menschlichen Daseins ist, muß es ihr auch anliegen, die dunklen Stellen wiederzugeben, welche dieses nun einmal aufzuweisen hat. Das ist nun ein ästhetischer Grundsat, der, von singulären Erscheinungen abgesehen, erst in neuerer Zeit allgemein gültig geworden ist, und zwar ging diese Erweiterung des künstlerischen Stoffgebietes aus Fortschritten besonders der wissenschaftlichen Strebungen hervor und ist also, wie die Literaturgeschichte zeigt, eine spezifisch „moderne“ Tatsache. Natürlich gibt es bezüglich dieser Kunstart wie überall, wo die Persönlichkeit prinzipiell maßgebend ist, keine bestimmten Grenzen, weil ja die schöpferischen Ausgangspunkte eben so verschieden sind wie die subjektiven Wege zur Gestaltung. Es kommen sonach die unterschiedlichsten Genres in Betracht für — so ließe sich vielleicht sagen — die Nachkunst, welche die Darstellung der „anderen Seite“ des menschlichen Daseins zum Gegenstande hat. Psychologische Sonderfälle, physiologische Außergewöhnlichkeiten, Ausschweifungen der Phantasie, sonderbare Situationen und, was es dergleichen mehr noch geben mag.

Vornehmlich sind es da drei Erzählungen in dem Buche „Seltsame und andere Geschichten“ (E. Fischer Verlag in Berlin) von einem der größten Dichter dieser Zeit, Hermann Bang, welche eine besondere Aufmerksamkeit für sich in Anspruch nehmen, weil sie von dem überfinnlichen des Bewußtseins handeln, so knapp und nachdrücklich von den Unterströmen des menschlichen Willens und ihrer Macht reden. Bang, der allzeit ein lebhaftes Verständnis für die tieferen Ursachen der Geschehnisse bewiesen hat, berichtet hier von dem dunklen Nüssen, das manchmal im einzelnen Menschen zu wirken anhebt und sich von ihm aus der Umgebung mittelst, etwa, wie einer einen talentlosen und kranken Menschen derart beeinflusst, daß er die schwierigste Rolle eines gewissen Theaterstückes mit erstaunlicher Einfühlung bewältigt, infolge davon aber tödlich zusammenbricht, oder wie ein anderer durch eine unwillkürliche Umkehr, eine aberwitzige Behauptung zum Mörder wird, oder wie einem das böse Gewissen in der Erscheinung eines verstorbenen Freundes schlägt, den er über einen verhängnisvollen Irrtum zu lange im Unklaren gelassen und dadurch in den Tod getrieben hat. — Begebenheiten, in welche der Wahnsinn hereinbricht und welche das dunklere Leben so greifbar und so schmerzvoll deutlich zum Ausdruck bringen, daß an der höheren Wahrheit des Erzählten kein Zweifel aufkommt, was allerdings mehr ein Kriterium des dichterisch Überragenden an sich bedeutet als eine unterscheidende Eigenschaft — die aber auch bei einem Werke von Herman Bang nicht mehr zu suchen ist.

Im übrigen ist es wohl klar, daß Darstellungen wie diese um so höher zu bewerten sind, je weniger sie als einfache literarische Übungen betrachtet werden dürfen. Bang ist gegen solche immerhin mögliche Herabsetzung durch den vollen, durchdringenden Klang seines fleckenlosen Namens geschützt, nicht aber diejenigen Dichter, deren öffentliche Lautwerdung noch im Anstiege begriffen ist. So erscheint beispielsweise bei dem Buche „Megander oder der Mann mit den zweien Köpfen“ (Delpin-Verlag in München) der ausdrückliche Hinweis geboten, daß es sich in diesen Erzählungen von Hermann Schwein um nichts weniger handelt als um modische Groteskware, vielmehr um die Schöpfungen eines Mannes, dessen ethische Haltung zu rein ist, als daß mindere Motive seiner Produktion die Richtung geben könnten. Was er erzählt, seien es nun die wahrheitsliebenden „Träume vom alten Haus“ oder sei es, was ein von Schwein bevorzugter Stoff ist, das halluzinatorische Element im Schicksal des Einzelnen, oder sei es die glänzende Groteske von der Subjekt gewordenen Vogelgeschichte, alles trägt den Stempel des innersten, persönlichsten Erlebteins, künstlerisch merkbar in der ungewöhnlichen Vorstellbarkeit dieser ungewöhnlichen Geschehnisse, deren Bedeutung zwar verschieden ist, aber ersichtlich hoch über dem steht, was einem nur zu leicht befriedigten Publikum von mehr emsigen als geschickten Nachahmern der großen Ahnen Poe und Hoffmann so wohlfeil wie bestandslos vorgesezt zu werden pflegt.

Während nun ein feinfühliges Leser von den Geschichten Bangs und Schweins im Tiefsten betroffen zu werden vermag, wird er kühl bleiben und innerlich unbewegt bei dem, was ihm D. A. S. Schmitz unter dem Titel „Sachisch“, (Georg Müller in München) sehr kunstreich erzählt. Gewiß wird er vielfaches Ergötzen finden an dem Gegenständlichen und an der zierhaften Art seiner Behandlung, aber den Rausch, den der Titel zu versprechen scheint, erlebt er nicht. Dafür wird er jedoch hinreichend entschädigt durch die Illustationen von

Alfred Rubin,* über die hier wohl ein Wort am Platze ist. Wer diesen Zeichnungen gegenüber mit bloß technischem Maßstab an die, meist unberufene, Beurteilung herangeht, ist in einem Irrtum befangen. Allerdings gehören mehr als mittelmäßige Augen dazu, um hinter die Striche zu sehen, und mehr als ein alltäglicher Intellekt, um dem phantastischen, fieberhaft lebendigen Geist nachzuspüren, der in diesen scheinbar eigenwilligen, in Wirklichkeit jedoch von einem dämonischen Auftrieb geborenen Zeichnungen sich äußert. Rubins illustrative Methode besteht nicht in einer objektiven Auswahl von Anregungen, sondern in einer höchst persönlichen Eingabe an das Ganze des dichterischen Werkes, woraus sich dann auch eine so wunderbare Identifikation mit dem schöpferischen Willen des Dichters ergeben kann.

Dies zeigt sich noch deutlicher als in dem Buche von Schmitz in dem neuen Roman von Paul Scheerbart, den Rubin mit 14 Zeichnungen versehen hat, Blättern, auf denen er sein Können in einer selbst seine Freunde geradezu verblüffenden Weise manifestiert, indem es ihm vorzüglich gelungen ist, die kosmischen Visionen des Dichters formhaft vorstellbar zu machen, was in diesem Falle sehr viel bedeutet. Im übrigen kann von diesem „Lejabelndio“ (Georg Müller in München), wie auch von den ebenda erschienenen „Astralen Novellen“ im Rahmen dieser Übersicht nicht mehr gesagt werden, als daß sie die bekannte, völlig unerotische und in Hinsicht der Motive anscheinend überirdische, zugleich aber im Ton merkwürdig unpathetische Kunst konsequent weiterführen in dem nicht gerade populären Bemühen, die Phantasie des Lesers mit den romantischen Möglichkeiten der Existenz kosmischer Lebewesen vertraut zu machen und damit über irdischen Jammer und irdischen Größenwahn hinwegzuheben. Es muß, wie gesagt, bei diesen Andeutungen sein Verweilen haben, was um so eher angeht, als an dieser Stelle später einmal ausführlicher über Scheerbart gesprochen werden soll.

In bescheidenen Grenzen als die Epit der Astral-Roeten bewegt sich das Geschehen von zwölf Geschichten, die unter dem Titel „Dunkle Gänge“ (Delpin-Verlag in München) als das erste Buch eines jungen badi-schen Erzählers mit Namen A. M. Frey herausgekommen sind. Es zeigt sich in ihnen wieder das unbefangene Bestreben, den verborgenen Zusammenhängen des menschlichen Daseins nachzuforschen, wobei allerdings ein gewisses literarisches Vergnügen des Autors an seinem Gegenstande manchmal nicht zu verkennen ist. Ebenso unverkennbar ist jedoch, daß ein Dichter diese kleinen Erzählungen geschrieben hat, wofür die starke Bildlichkeit gewisser Szenen aus den Geschichten zum unabweisbaren Haus, vom Dold und von dem Träumenden als Beleg unmittelbaren Erlebnisses besonders merklich erscheint. Auch von dem ungezierten, gewichtreichen Stil, wie er, von den genannten Erzählungen abgesehen, namentlich in „Weltuntergang“ vernehmbar ist, kann wohl auf eine hoffnungsvolle Ursprünglichkeit des schöpferischen Ingeniums geschlossen werden.

Von ähnlichem, wenn auch leichterem Charakter, und noch bunter, beinahe zusammengefließt im Stoff ist das Buch „Seltsame Masken“ (Georg Müller Verlag in München) von Frédéric Boutet, den Hanns Heinz Ewers vor einigen Jahren schon durch das Buch „Geschichten aus der Nacht“ in Deutschland eingeführt hat. Boutet ist ein Mann, der die schöpferische Gelegenheit aus allen Ecken und Enden des menschlichen Lebens zusammenfucht, wenn sie nur irgendwie dieses Leben von einer schnurrigen, geheimnisvollen oder völlig unerklärlichen, jedenfalls aber anregenden, den Leser überraschenden Seite zeigen können. Visionäres wechselt bei ihm in raschem Reigen mit ganz Alltäglichem, phantastische Bilder aus dem Gebiet der Medizin mit solchen aus der Kriminalistik — zuweilen recht lebhaft in der Darstellung, hauptsächlich aber in dem sehr unterhaltenden Mauderton des französischen Journalisten vorgetragen. So gewinnt der Verfasser der „Seltsamen Masken“ immerhin ein wenig das Aussehen eines Gauklers, der inmitten eines Ringes drängender Zuschauer eine große Zahl unterschiedlichster Kunststücke vollführt und dessen Zufriedenheit mit sich von der Zufriedenheit seines Publikums mit den exzentrischen Verrentungen und erstaunlichen Grimassen durchaus abhängig ist.

Schon aus einer zufälligen Revue kann sich sonach ergeben, wie viele stoffliche und formale Möglichkeiten in der mit dem Wort „phantastisch“ nicht sonderlich gut bezeichneten Literatur liegen, Lesern, die diese Kunstart noch nicht kennen und, bevor sie sich ernsthaft mit ihr vertraut machen, zunächst einmal kosten wollen, sind zwei Auswahlbände sehr nahe zu legen, die unter den Titeln „Das Gespensterbuch“ und „Das Buch der Abenteuer“ kürzlich (bei Georg Müller in München) erschienen sind. Im ersteren finden sich, von Gustav

* über Rubin unterrichtet vortrefflich ein bei Georg Müller in München erschienenes Werk von S. Schwein, Alfred Rubin. Der Künstler und sein Werk“ mit 82 Bilderbeigaben und 26 Illustrationen. Im gleichen Verlage gab Rubin eine Auswahl seiner Zeichnungen in 40 Blättern unter dem Titel „Sanjara“ heraus.

Meyrink eingeleitet und unter Beigabe interessanter Zeichnungen von Paul Scheurich, der Überschrift entsprechende Erzählungen unter anderem von E. A. Poe, E. T. A. Hoffmann, Guy de Maupassant, Prosper Mérimée, H. G. Ewers, und eine der erzellenteften Novellen von Gustav Meyrink; im letzteren, der von Paul Scheerbart eingeleitet und mit Zeichnungen von Adolf Uzarski ausgestattet ist, Erzählungen von Villiers de l'Isle-Adam, H. G. Wells, Claude Farrère, Jürgen Jürgen sen, Rudyard Kipling sowie einigen Autoren des „Gespensterbuches“ und anderen mehr. Bei beiden Anthologien sind bei ihrer Reichhaltigkeit und eigenartigen Aufmachung wohlfeil genug, um weitester Verbreitung würdig zu sein, und verdienen, weil sie das Wesen verschieden gearteter, doch unter einem bestimmten Gesichtspunkt vereinigter und meist bedeutender Autoren in bemerkenswerter Weise zugänglich machen, ausdrückliche Empfehlung.

Von fremden Ländern und Menschen.

Es ist bemerkenswert, daß das Reisebuch sich gegenwärtig wieder steigender Beliebtheit erfreut — in einer Zeit, die den Begriff Heimatkunst prägte und der Bodenständigkeit einen der vordersten Plätze in der Reihe schriftstellerischer Tugenden anwies. Selbst Dichter wie etwa Hermann Hesse, deren künstlerische Erfolge zumeist auf der poetischen Schilderung heimlicher Abgeschlossenheit fußen, geben dem Drange nach, die Fremde mit eigenen Augen zu sehen, Unbekanntes in ihre zu entschleiern, Vergangenes zu rekonstruieren und Daseinsformen zu fixieren, die heute vielleicht noch Wirklichkeit sind und morgen schon Chimäre sind. So kommen auch außerhalb der Reihe eigentlicher Forschungsberichte Bücher beschreibenden Inhalts zustande, die man als Beiträge zur Kulturgeschichte der Gegenwart und der Vergangenheit wohl willkommen heißen darf. Daß sie in weiten Volksschichten mit wachsendem Interesse gelesen werden, mag auf das gleiche Bedürfnis nach Tatsächlichem und Positivem zurückzuführen sein, das den größten Teil des literarisch interessierten Publikums unserer Tage auch vom Roman und der Novelle Spannung und folgerichtige Handlung an Stelle der übermäßigen Reflexion und der modernen, bald einschläfernd langweiligen, bald grübelnd bohrenden, sehr oft aber unwahren Psychoanalyse fordern läßt. Es wäre, nebenbei bemerkt, im Interesse der Ausbreitung guter Literatur und der Zurückdrängung minderwertiger Gießesnahrung durchaus erwünscht, wenn unsere Schriftsteller diesem Bedürfnis künftig in größerem Maße Rechnung trügen, als bisher.

Im nachstehenden seien mehrere Reisebücher besprochen, die durchweg viel des Interessanten aus fremden Ländern und von fremden Menschen zu erzählen wissen:

In der bei Klinkhardt & Biermann in Leipzig erschienenen Schrift: „In der Stadt der Lagunen. Skizzen zu Goethes Aufenthalt in Venedig“, schildert Julius Vogel auf Grund persönlicher Studien in Venedig die Stadt der Lagunen während der letzten Jahrzehnte der venezianischen Republik. Er zeichnet, stets die Person des Dichters in den Mittelpunkt seiner Darstellung rügend, mit großer Sachkenntnis scharf umrissene, lebendig wirkende Bilder vom Werden, vom Leben und von der Kunst Alt-Venedigs. Besondere Kapitel des Buches behandeln die Stoffe: Theater, Musik und Volkspoesie, die ältere venezianische Kunst, die venezianische Kunst im 18. Jahrhundert, die Sammlungen und die Zeit des zweiten Aufenthalts Goethes in Venedig (1790). Vortreffliche Reproduktionen älterer Meisterwerke der italienischen Mal- und Zeichnungskunst schmücken das sehr empfehlenswerte Buch. — Zeitgemäße Betrachtungen zur Volkskunde, Politik und Wirtschaftswelt der Balkanhalbinsel gibt Hugo Grothe in seinem mit etwa 50 photographischen Aufnahmen ausgestatteten Reisebericht „Albanien und Montenegro“ (Martin Morikes Verlag, München). Der als ausgezeichnete Kenner des Balkans und des Orients bekannte Verfasser, der während des Krieges von 1912 neuerdings einen Teil der Balkanländer durchquerte, schildert die ethnographischen, wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse Montenegros und des seiner Umgrenzung harrenden freien Albanien in anschaulichen und fesselnden Bildern. Das Buch ist ein gutes Hilfsmittel zum Verständnis des Balkankrieges und seiner eigentlichen Motive. — Der Rheinländer Erich Geyer bietet in seinem bei Georg Müller, München, erschienenen Buche „Stiere, Sahnen, Courtesanen“, impressionistische Schilderungen spanischer Volkslebens. Ein Stierkampf in der Arena zu Cordoba, ein Hahnenkampf in Granada und ein Tänzerinnenkampf in Sevilla bilden den Gegenstand der temperamentvollen, den Stoff nach Möglichkeit des Brutalen entleidenden Augenblicksbilder und Baudereien. Die Art der Darstellung bekundet starkes satirisches Talent. — In eine andere Welt führt Hermann Hesse den Leser in seinem Buch „Aus Indien“ (Verlag von E. Fischer, Berlin). Gehaltvolle, formschöne Skizzen wechseln in diesen Aufzeichnungen von einer indischen Reise mit Gedichten voller Stimmungszauber ab; den Beschluß bildet eine Novelle aus dem 18. Jahrhundert, die nach Stil und Rhetorik vielleicht zum Besten gehört, was Hesse geschrieben hat. Was diesem Reisebuch seinen literarischen Wert verleiht, ist die künstlerische Objektivität, mit der Hesse das Gesehene wiedergibt und seine sprachliche Meisterhaftigkeit; was es am liebenswertesten macht, ist die immer wieder herausstühende Heimatliebe, die den Dichter auch in der Wunderwelt Indiens, im Völlergeimmel des Orients, nicht verläßt. E. N. f.

Was hilft das Lesen der Alten, sobald ein Mensch den Stand der Unschuld einmal verloren hat und, wo er hinsteht, überall sein System wieder erblickt? Daher urteilt der mittelmäßige Kopf, es sei leicht wie Horaz zu schreiben, weil er es für leicht hält besser zu schreiben und weil dieses Weser zum Unglück schlechter ist. Je älter man wird (vorausgesetzt, daß man mit dem Alter weiser werde), desto mehr verliert man die Hoffnung, besser zu schreiben als die Alten. Am Ende sieht man, daß das Sichmaß alles Schönen und Nützlichen die Natur ist, daß wir dieses Maß alle in uns tragen, aber so überrosetet von Vorurteilen, von Wörtern, wozu die Begriffe fehlen, von falschen Begriffen, daß sich nichts mehr damit messen läßt. Richterberg.

G. Braunsche Hofbuchdruckerei und Verlag in Karlsruhe (Baden).

In Kürze erscheint:

Das badische Wasserrecht

enthaltend das

Wassergesetz in der Fassung vom 12. April 1913

nebst den Vollzugsvorschriften und den sonstigen wasserrechtlichen Bestimmungen
und einer Darstellung der Entwicklung des badischen Wasserrechts und der badischen Wasserverwaltung und
Wasserwirtschaft seit 1900

Ergänzungsband zur II. Auflage des badischen Wasserrechts von Dr. Karl Schenkel

bearbeitet von

Alexander Wiener

Vortragender Rat im Ministerium des Innern

Umfang: 32 Bogen. — Preis broschiert M. 7.20, gebunden M. 9.—

Das neue Gesetz von 1913 gestaltet das Wassergesetz vom 26. Juni 1899 nach Inhalt und Form erheblich um. Es lag deshalb nahe, das Werk „Das badische Wasserrecht“ von Schenkel in neuer Auflage erscheinen zu lassen. Dieses Werk enthält aber eine solche Fülle von Stoff aus der Wissenschaft und Praxis des Wasserrechts, daß seine Herübernahme in eine neue Auflage diese übermäßig beschwert und verteuert hätte. Es handelt sich aber zunächst darum, das neue Wassergesetz den Behörden und sonstigen Beteiligten möglichst rasch zugänglich zu machen und durch Erläuterungen ihrem Verständnis näher zu bringen. So ist das vorliegende Buch entstanden. Es bildet eine Ergänzung des Schenkelschen Werkes, das zur Kenntnis der Entstehungsgeschichte und zur Auslegung des Gesetzes vom 26. Juni 1899 auch künftig unentbehrlich sein wird. Gleichwohl steht das vorliegende Buch auf eigenen Füßen, denn es gibt eine vollständige Uebersicht über das in Baden geltende Wasserrecht unter Berücksichtigung der zur Ausführung der Gesetze erlassenen Verordnungen und Verfügungen der Behörden, sowie der seit 1900 auf dem Gebiete des Wasserrechts ergangenen Entscheidungen des Verwaltungsgerichtshofs, der bürgerlichen Gerichte und des Ministeriums des Innern. Auch stellt der Verfasser im ersten Teil die Entwicklung des Wasserrechts und der Wasserverwaltung und Wasserwirtschaft in Baden seit der Wende des Jahrhunderts zusammenhängend dar.

Wir machen gleichzeitig auf das bei uns erschienene Werk aufmerksam:

Das badische Wasserrecht

enthaltend das

Wassergesetz vom 26. Juni 1899

nebst den Vollzugsvorschriften und den sonstigen wasserrechtlichen Bestimmungen

Systematisch dargestellt und erläutert von

Dr. Karl Schenkel

weiland Minister des Innern

Zweite Auflage

Wie oben erwähnt, bildet der demnächst erscheinende Wasserrechts-Kommentar von Wiener eine Ergänzung des Schenkelschen Werkes. Letzteres ist zur Kenntnis der Entstehungsgeschichte und zur Auslegung des Gesetzes vom 26. Juni 1899, von dem zahlreiche Bestimmungen unverändert in Kraft bleiben, auch künftig unentbehrlich. Den Beziehern des Kommentars von Wiener wollen wir das Schenkelsche Werk zu einem ermäßigten Vorzugpreise liefern, u. zwar broschiert für M. 10.— (bisher M. 16.—) und gebunden für M. 12.— (bisher M. 18.—). Die Bestellung von „Schenkel“ zum Vorzugpreise muß gleichzeitig mit „Wiener“ erfolgen oder auf einem Formular, das dem Kommentar von Wiener beiliegt.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung und direkt vom Verlag.